Der zweckmäßigste Gegenstand für ein Schulprogramm dürfte wohl immer derjenige sein, welcher Aeltern und Amtsgenossen, als solche, berührt, und somit im engeren oder weiteren Kreise das Erziehungs- und Unterrichtswesen zu fördern geeignet ist. Geräth man auch dadurch leicht in den Fall, nichts Neues sagen zu können, so dürfte das Verfahren selbst in dieser Hinsicht Lob verdienen, gegenwärtig, da die Meisten nur zu sehr auf Neues, Seltsames, Unerhörtes und Unerreichtes gerichtet sind, und somit eigentlich das Heil im Unheil suchen.*) Entsteht doch das Außerordentlichste und Wunderbarste gerade dadurch, daß man das Allgemeine und Allbekannte zu rechter Zeit und am rechten Orte thut, und sind doch die allerinteressantesten Geheimnisse diejenigen, welche man, wie das eben genannte, auf dem Markte ausschreien darf, ohne fürchten zu müssen, daß irgend ein Ungeweihter sie wegkriegen möchte.

Der Gegenstand, dem ich die wenigen Worte widmen will, welche der Raum dieser Blätter gestattet, ist erstlich an sich so einleuchtend, daß man sich wundern muß, wie er je zu einer Streitfrage Veranlassung werden konnte, sodann ist er so vielbesprochen, daß man meinen sollte, es seien längst alle Vorurtheile aus dem Felde geschlagen: und dennoch herrschen darüber selbst bei den Verständigsten noch so widersprechende Ansichten, daß die Zeit zur Niederlegung der Waffen noch so fern wie am Anfang zu stehen scheint. Denn es sind nicht blos Meinungen, sondern Gesinnungen, die man gegenseitig zu bekämpfen hat, Ueberzeugungen, die in der ganzen moralischen, politi-

*) novarum rerum cupidus ist bekanntlich im Lateinischen die Bezeichnung dessen, der auf Empörung, Umsturz und Verwirrung ausgeht.

schen und religiösen Denkungsweise wurzeln, mit den Gewöhnungen und Grundsätzen verwachsen sind, und einen Theil des Charakters ausmachen. Noch mehr, der Gegenstand ist auch zum Feldgeschrei vertilgungssüchtiger Partheien geworden, deren Art es ist, daß sie der Vernunft keinen Eingang gewähren. Die Realisten nämlich wollen deutsche Grammatik, deutsche Aufsätze und deutsche Autoren ohne Weiteres an die Stelle der lateinischen und griechischen setzen, und getrauen sich mit dieser Landmiliz die fremden Eroberer über Hals und Kopf aus dem Lande zu jagen. Gegen diese werde ich hier gar nichts äußern: denn meine Amtsbrüder, die Schulmänner und Philologen, sind überzeugt, daß ich es nicht mit ihnen halte, weil mein Leben und meine Beschäftigung es beweis't, jenen Gegnern aber würden meine Worte wenig imponiren, weil sie mich für partheiisch und befangen hielten: und überhaupt scheint es immer heilsamer, nachzusehen, wo etwa die Gegner recht haben möchten, als seine eigene Parthei im Haß gegen jene und in ihrer Sicherheit zu bestärken. Denn daß es an uns zu bessern gebe, und zwar recht viel zu bessern, das sollen wir eben aus dem Mächtigwerden unsrer Gegner abnehmen, die uns Gott zur Erkennung und Bereuung unserer Sünden aufstellte, ehe wir vollends ganz zu Grunde gehen. Denn das Geltendwerden von Gegensätzen ist zwar für den Draußen-stehenden immer eine erfreuliche Erscheinung, indem es sichere Fortschritte beurkundet, die das mangelhafte Alte zur Umgestaltung und Verneuerung nöthigen wollen: aber für den Betheiligten ist es theils eine betrübende Sache, wenn er sehen muß, wie durch die schroffeste Entgegensetzung die Gemüther dergestalt verhärtet und verblendet werden, daß sie zu demjenigen, worauf doch alles ankommt, nämlich richtig und naturgemäß zu handeln, immer unfähiger werden, und theils auch eine höchst verderbliche, wenn man nämlich selbst solcher Verstockung unterliegt. Solche bedauernswerthe Verhärtung verrathen diejenigen Humanisten, welche jene Zeit der deutschen Gymnasien, da man das Lesen deutscher Autoren als unedle Zeitverschwendung verachtete oder gar (wie es in Schulpforta geschah) als eine Art von Ketzerei verpönte, für die goldene Zeit der Jugendbildung ansehen, und so viel sie nur immer können, ohne fürchten zu müssen daß sie lächerlich und verächtlich erscheinen, Alles anwenden, um den Gymnasialunterricht in diejenigen Gränzen zurückzudrängen, in denen er vor der Ausbildung unserer Nationallitteratur sich bewegte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu solcher Absurdität kann theils die Uebertreibung der Gegenparthei und theils die Bequemlichkeit und Furcht vor Bewegung selbst ehrenwerthe Männer führen. Denn freilich wenn, wie das Sprichwort zu meinen scheint, die Wahrheit als unmittelbares Resultat der Gegensätze fertig in der Mitte läge, so daß man sie nur ergreifen und gebrauchen dürfte, so würde kein nur halbweg Verständiger je sich an Extremen festklammern. Nun aber in solcher Mitte das blose Problem zu finden ist, so geschieht es häufig, daß gerade die Tüchtigsten lieber stehen bleiben wollen wo sie einmal stehen, und das durch Autorität und Herkommen Gesicherte festhalten, als mit den Unfähigen und Charakterlosen oder den eingebildet Geistreichen und Allseitigen in jener leeren und nichtigen Mitte umhertaumeln; wobei sie aber freilich weder fühlen noch bedenken, daß sie unmittelbar durch ihr Beharren in die Knechtschaft des Irrthums gerathen. Denn der Wahrheit erfreut sich blos der, welcher, indem er Thun und Denken , Denken und Thun, gleichwie Ein- und Ausathmen, verbindet, und stets eins am anderen prüft, dieselbe täglich von neuem erwirbt. Nur im Wechsel ist sie dauernd und nur in der Bewegung bleibend: für denjenigen aber, welcher stillsteht, wandelt sie sich unvermerkt in Irrthum um, und die Worte, die sie fassen sollten, werden ein mißverstandener Schall. Somit folgt natürlich aus der Scheu vor Bewegung auch Scheu vor der Wahrheit selbst. Das beweisen jene Humanisten, indem sie vor der Vernunft ein Grauen, wie vor gezückten Schwertern, empfinden: und darum ist es kein Wunder, daß sie den Uebungen in der Muttersprache, welche mit mehr Nothwendigkeit, als jede andere Beschäftigung, Uebungen im Vernunftgebrauche sind, sich abhold zeigen. Dabei verläugnen sie die Gegenwart, und erziehen ihre Schüler nicht für die Bedürfnisse des jetzigen Lebens, sondern für die Forderungen einer vergangenen Zeit. Denn das Wort jenes alten Weisen, welcher sagte, junge Leute müssen das lernen, was sie einst als Männer brauchen werden, kehren sie geradezu um, indem sie nur Werth auf dasjenige legen, was dieselben einst nicht mehr gebrauchen können. Da sollte man doch erwarten, daß die Münzen von altem Gepräge, die sie den jungen Leuten für ihre Reise durchs Leben einhändigen, wenigstens von gediegenem Gehalte sein werden, gegen den man in aller Herren Ländern leicht das gangbare Papier- und Kupfer-Geld eintauschen kann, um im Nothfall einen Zehrpfennig zu haben. Es wäre wirklich wunderbar, wenn eine Grammatik, der man ihre un-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

organische Entstehung aus zufälligen kritischen und exegetischen Bemerkungen in jedem Paragraphe ansieht, *) Lectüre von Classikern, zu deren Würdigung und Beurtheilung bei der Ignorirung dessen, was die gegenwärtige Welt Analoges bietet, dem Lehrer und Schüler jeder Maßstab fehlt, Uebungen im Lateinschreiben, die als Stylübungen gelten, während sie in der That nur mechanische Zusammenstoppelung aus einem armseligen Vorrathe von Wörtern, Floskeln und Redensarten mit Hülfe des Lexikons und der Grammatik sind, und etwa noch die Verfertigung lateinischer Verse, und was dergleichen harmlose Spiele mehr sein mögen, wenn, sage ich, eine solche Palästra die Helden bilden sollte, welche dem Kampf mit dem Zeitgeiste, dem man sich doch feindlich entgegenstellt, gewachsen wären. Wollten wir dieß auch den Versicherungen der besagten Pädagogen glauben, so würde ihr eignes Thun sie widerlegen. Denn je länger sie ihre Zöglinge behandeln, desto mehr finden sie sich genöthigt, zu sorgen, wie sie dieselben von der Berührung der Außenwelt abhalten mögen, dergestalt, daß ihnen selbst die Stubenluft nicht abgeschlossen genug scheint, und sie gerne auch die Fenster der ohnehin schon dumpfen klösterlichen Lehrzimmer zustopfen möchten, damit auch nicht einmal ein Schall von der Bewegung auf den Straßen zu deren Ohren gelangte. Das muß doch eine sonderbare Art von Abhärtung sein, bei welcher man die Witterung immer weniger vertragen lernt, ja sogar luft- und lichtscheu wird! Und wollten wir uns endlich an ihrem eignen Thun nicht stoßen, so würden wir die Früchte an der Stimmung ihrer Schüler erkennen, welche meistens, je mehr sie heranreifen, dem Alterthume desto abgeneigter werden, und sehnsüchtig der Zeit entgegen harren, wo man sie nicht mehr hindern wird können, das Aufgedrungene wieder wegzuwerfen.

Zur Rechtfertigung dieses Standpunktes bringt man einige Behauptungen vor, die so verkehrt sind, daß sie nur Befangene täuschen können, als z. B. daß doch aus solchem Unterrichte zu der Zeit, als er noch in der voll-

*) Rechte Philologen mögen es selbst bei gelehrten Untersuchungen nicht leiden, wenn ein Gegenstand um seiner selbst willen wissenschaftlich abgehandelt wird; nur soweit die Entscheidung über Varianten ein Urtheil nöthig macht, wollen sie Vernunftgebrauch zulassen. Ganz natürlich! Denn jeder Mensch traut nur dem, was er durch Erfahrung erprobt hat: was darüber geht, scheint ihm ein bedenkliches Spiel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sten Geltung war, eben die Männer und Schriftsteller hervorgegangen seien, auf welche die Nation so stolz sei; daß man die Muttersprache am besten mittelbar durch die Vertrautheit mit andern gebildeten Sprachen vervollkommne, wie z. B. Cicero sein schönes Latein von den Griechen, und wiederum Wieland, nach seinem eigenen Geständnisse, sein schönes Deutsch von Cicero gelernt habe; daß die Muttersprache keinen Gegenstand zu ersten Uebungen und angestrengten Arbeiten von der Art, wie z. B. die lateinischen Specimina sind, abgeben könne; daß man Styl so wenig als Charakter von angehenden Jünglingen fordern dürfe, indem beide sich bedingen, u. s. w. Was das Erste betrifft, so sind unsere größten Schriftsteller aus den besagten Schulen ohngefähr so hervorgegangen, wie Napoleon aus der Politik Ludwigs XIV., und wer von ihnen allenfalls einen positiven Gewinn davongetragen hat, der hat auch einen gehörigen Grad von Verbildung als Dreingabe erhalten. Der zweite Punkt enthält eine grobe Verwechselung schöpferischer und bahnbrechender Geister mit hülfsbedürftigen Jünglingen, die Vorhandenes überkommen sollen. Die, welche die Untauglichkeit der Muttersprache zu ernsten Uebungen behaupten, wollen wahrscheinlich nur ganz mechanische Beschäftigungen gelten lassen: sonst müßte man ihnen rathen, mit mehr Aufmerksamkeit den Quinctilian zu lesen, um sich eines Besseren zu belehren. Was endlich den Styl betrifft, so wird niemand behaupten wollen, daß ihn, so wie den Charakter, die Schule zu entwickeln und zu zeitigen bestimmt sei, aber doch wird sie auf die Gestaltung beider hinwirken müssen, wenn sie anders, bildend und nicht blos unterrichtend zu verfahren, sich berühmen will.

Man erkennt auch aus diesen Einwendungen, daß der Streit über den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur zum großen Theile ein Streit über die Weckung und Beschäftigung der Urtheilskraft ist, was auch schon die Sache an sich besagt, weil Uebung in der Muttersprache Uebung im Vernunftgebrauch ist, und die Hebung und Vervollkommnung beider bei Einzelnen wie bei ganzen Nationen immer wechselseitig und gleichzeitig geschieht. Jene Humanisten nun besorgen Frühreife, Schwazhaftigkeit und Anmaßung, wenn sie nicht die Schüler geflissentlich in Unmündigkeit erhalten und durch mehr formelle Beschäftigungen vom Urtheilen und allen Demjenigen, was hiezu auffordert, abziehen. Diese edlen Herren fürchten also, daß ihnen die Rosse durchgehen möchten, während sie die Zügel in Händen halten, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollen ihnen daher die Füße mit Stricken umwinden, was bekanntlich ein sehr bequemes Mittel ist, um die Thiere grasend auf einem bestimmten Plane festzuhalten, aber ihnen doch zu wenig Bewegung gestattet. Die Folge davon ist, daß die entfesselte Freiheit sich desto unbesonnener austobt, und daß die jungen Leute, an den alten Classikern arbeitend, sich wie Handwerksgesellen geberden, während sie dagegen ihre Sonntags-Erquickung aus den Leihbibliotheken holen. Es bewährt sich hier, was wir schon oben gesagt haben, daß nicht Ein Verfahren für verschiedene Zeiten paßt. Denn als noch keine Ritterromane dem Homer, keine Kotzebueschen Comödien dem Terenz, keine Räuberschauspiele dem Euripides, keine Schiller'schen Gedichte dem Horaz die Verehrer entzogen, damals wurden ohne sonderliches Zuthun der Lehrer die alten Autoren Freunde und Lebensgefährten jedem, der auf der Schule mit ihnen bekannt gemacht wurde, und ihre Gedanken und Verse prägten sich gleich Bibelsprüchen dem Gedächtnisse ein. Gegenwärtig hat sich die Sache geändert, und die meisten Männer erinnern sich zwar jedes Verses von Schiller, so oft darauf angespielt wird, aber keines einzigen von Horaz. Wie wollen denn da noch die Fernstehenden gegen die Naheliegenden aufkommen und den Gebildeten das werden, was sie ihnen sein sollen, wenn der Unterricht nur an den Buchstaben klebt?

Der Streit über die Berücksichtigung der deutschen Literatur in den Gymnasien ist ferner ein Streit über den Grad, in welchem der Unterricht Gesinnung und Charakter in Anspruch nehmen soll. Zur Würdigung des Inhalts der Autoren, sagen die Gegner, gehört Lebenserfahrung und eine bestimmte Gesinnung, und zur Vervollkommnung im deutschen Style ist der Besitz eigner Gedanken und Empfindungen von Nöthen: weil Jünglinge aber beides noch nicht genugsam haben können, so wollen wir ihnen auch nichts von der Art zumuthen, was blos eine Verwechselung unseres Standpunktes mit dem ihrigen beurkunden würde. Sie hätten Recht, wenn sie sagten, „nicht zu viel zumuthen", aber irren gewaltig, wenn sie behaupten „gar nichts." Denn, auf die Spitze getrieben, würde diese Behauptung alle positive Wirkung der Erziehung läugnen. Denn wo man immer erziehend und bildend einwirkt, da berührt man die Gesinnung und den werdenden Charakter des Zöglings, und stößt auf eigne Lebenserfahrungen und Empfindungen desselben. Soll man also das wichtigste Bildungsmittel, weil es, wie alles Gute, ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mißbraucht werden kann, übergehen, und das Beste im Menschen, sein Wesen oder seinen Kern, unbewacht und ungepflegt aufwachsen lassen? Ganz anders dachten hierin die Alten, deren Erziehungssystem von Anfang bis zu Ende nur darauf abzielte, eine bestimmte Gesinnung zu erzeugen und durch Lectüre der vaterländischen Dichter zu nähren. Der Mensch, der noch nicht aller Ideale los und baar geworden ist, also zumeist der jugendliche, bedarf der Dichter zur Erbauung seines Herzens und der Prosaisten zur Erleuchtung seines Kopfes: und es ist nicht gut, wenn er in der Befriedigung dieses Triebes ohne Leitung gelassen, wenn ihm nicht die besten und geeignetsten Schriftwerke als Muster vorgelegt werden, und gezeigt wird, was in Form und Inhalt schön, trefflich, groß und meisterhaft sei, damit er das Gute lieb gewinne und sich minder leicht zum Schlechteren verirre.

Vaterländische Schriftsteller aber müssen diese Bahn zuerst eröffnen, weil man das Fremde nur insoweit zu würdigen und zu genießen versteht, als man analoges Einheimisches kennt, empfindet und zu schätzen weiß. Bedürfte dieser Satz, dessen Wahrheit ein jeder stündlich an sich selbst erproben kann, noch einer Bestätigung, so brauchte man sich nur auf die Thatsache zu berufen, daß drei Jahrhunderte hindurch das Lesen und Commentiren der classischen Muster nicht vermögend gewesen ist, unseren Ungeschmack zu heilen, bis, durch die Zeit angeregt, verwandte Geister zu ähnlichen Leistungen sich erhoben haben, und daß durch die nämlichen Männer, die unsere einheimische Literatur geschaffen haben, auch das Alterthum für uns erst recht aufgeschlossen worden ist. Deutsche Aufsätze müssen den lateinischen vorangehen, weil jeder Mensch nur in der Muttersprache oder in einer solchen, die ihm zur anderen Muttersprache geworden ist, denkt, und also auch nur in dieser deutliche und untrügliche Zeugnisse seiner geistigen Entwickelung abzulegen vermag. Der deutsche Unterricht, wenn man ihm auch nur wenige Stunden zu widmen braucht, muß doch als Mittelpunkt aller übrigen Zweige betrachtet werden: alle müssen sich auf ihn, und er sich auf alle beziehen. Bei weitem die meisten Aufgaben zu deutschen Aufsätzen müssen, mit Rücksicht auf irgend einen Lehrgegenstand und die derzeitigen Leistungen gestellt, Probeaufgaben über den Gewinn und die Fortschritte des Schülers sein, und so hinwiederum den Unterricht fördern, indem sie Schüler und Lehrer zur Wiederholung, zum Ueberblick, zur bessern Durchdringung, zur mehrseitigen Anknüpfung u. s. w. ver-

anlassen. Die Erläuterung deutscher Schriftsteller, deren Sprache man ohne Schwierigkeit versteht, in deren Schilderungen man sich einheimisch fühlt, bei denen nichts dem Ueberblick des Ganzen hinderlich ist, muß auf die Erklärung der alten Autoren vorbereiten. Denn was der Schüler einmal in dem einheimischen Gebiete gefaßt, gefühlt und begriffen hat, das wird er um so leichter in dem fremden erkennen und wiederfinden, und dadurch angeregt wird er Alles, was zum Studium der alten Classiker gehört, mit lebhafterem Eifer betreiben, und die Schwierigkeiten mit frischem Muthe überwinden: ja das Fremde wird ihm um so reizender dünken müssen, je weiter es von ihm absteht, und die Schwierigkeiten selbst werden seine jugendlichen Kräfte zum Kampf herausfordern.

Hiegegen höre ich erfahrne Schulmänner einwenden: das Interesse des Schülers geht nicht vom Lehrgegenstande, sondern vom Lehrer aus, dessen Eifer den seinigen beleben muß, so daß jener wohl eben so gerne Chinesisch wie Griechisch lernen würde, wenn er nur diesen darin mit Ernst und Wärme vorangehen sähe. Dieß ist nur zur Hälfte wahr. Denn gerade die besten Talente, die sich weniger abrichten lassen und mehr von innen heraus entwikkeln wollen, begehren auch Gegenstände, die ihrer Natur und ihren Bedürfnissen gemäß sind, und wollen sich erst einigermaßen heimisch fühlen und Grund unter den Füßen spüren, ehe ihre Neigung dem Unterricht entgegen kommt. Uebrigens hängt die Stimmung der jungen Leute auch von den Urtheilen der Erwachsenen ab, und wenn sie, im Widerspruch mit diesen, das Alterthum hochschätzen lernen sollen, so muß man ihnen nicht die Brücke wegziehen, auf welcher sie zu demselben hinübergelangen können. Die Lehrer selbst aber, auf deren Neigung und Richtung Alles ankommen soll, sind sie nicht ebenfalls Kinder der Zeit? Wo will man also erwarten und fordern daß der größere Theil von ihnen Sinn und Begeisterung hernehmen sollen für eine Sache, mit der sie bei der Sinn- und Geist-tödtenden Unterrichtsweise nie bekannt und vertraut werden konnten? Denn ist nicht auch auf den Hochschulen die Lehrart der meisten philologischen Professoren so beschaffen, daß sie ihre Zuhörer zwar vielfach mit Variantenvergleichung und Textverbesserung, mit dem Griesgram ihrer gelehrten Häkeleyen, mit mythologischen und antiquarischen Grübeleyen u. s. w. behelligen, aber äußerst wenig thun, um sie mit Geist und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Form der Schriftwerke, mit der Gesinnung des Alterthums, mit den Verdiensten, Leistungen und Eigenthümlichkeiten einzelner Autoren bekannt zu machen, so daß man, weil sie durch solche Nichtigkeiten, die weder dem Schulmanne noch dem künftigen Gelehrten (etwa den Sylbenstecher und Kleinbesserer abgerechnet) irgend von Nutzen sind, die Aufmerksamkeit vom Wesentlichen abziehen, ziemlich mit Recht gesagt hat, daß sie sich wie Höllenhunde hingestellt haben, um den Zugang zum classischen Alterthum zu verhindern. Indeß thun sie das wohl nicht absichtlich, sondern vielmehr nur ganz nach ihrem Wissen und Vermögen. Sie könnten ihre Abhandlungen über Form und Inhalt so mancher antiker Schriftwerke zum Beweis anführen, daß sie, dem Zeitgeist huldigend, und um nicht hinter anderen für geistreich gehaltenen Scribenten zurückzustehen, das was man an ihnen vermißte versucht und nicht vermocht, oder nur auf eine höchst erbärmliche Weise zu Stande gebracht haben.

Damit ist auch die Frage schon beantwortet, die man als Anklage gegen den deutschen Unterricht aufgeworfen hat, nämlich, woher es komme, daß dieser Unterricht im Ganzen noch so wenig Früchte getragen hat. Daher kommt es, weil er nicht durch die rechten Lehrer und nicht auf die rechte Weise behandelt worden ist. Denn so wie immer das Höchste und Wichtigste dem meisten Mißbrauche ausgesetzt ist, so kommt auch überall das Meiste auf Anwendung und Ausführung an. Die Lehrer müssen den neuen Gegenstand mit Sinn und Geschick ergreifen, und die Rectoren ihm vorzügliche Sorgfalt und jahrelange Beobachtung widmen. Wo aber dieser ihn wie ein Stiefkind verwahrlos't, und jene ihn entweder auf Geradewohl oder nur zur Unterhaltung treiben: wo sollen die Resultate herkommen, die dem vernünftig Gewünschten zur Bestätigung dienen? Ich verweise über diesen Punkt, dem hier keine ausführliche Behandlung zu Theil werden kann, auf ein Programm des Pädagogiums zu Magdeburg vom Jahre 1835, welches die Erfahrungen und Anleitungen eines einsichtsvollen und unbefangenen Schulmannes, des Consistorialrathes und Probstes Zerrenner, enthält.

Nach solcher Prüfung und Beobachtung wird sich nicht allein die Methode, sondern auch die Wahl der Schriftwerke am sichersten bestimmen, und allmählich ein stillschweigendes Uebereinkommen entstehen, so wie auch der Cy-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

clus antiker Autoren auf diesem Wege sich gebildet hat. Denn an Stoff dürfte es uns bei dem Reichthum unserer Literatur, gegenüber den Bruchstükken der zertrümmerten Vorwelt, wohl schwerlich fehlen. Indem es in dieser Hinsicht wünschenswerth wäre, wenn man sich gegenseitig durch seine Erfahrungen und Mittheilungen unterstützte, fordere ich auf, die Schulprogramme öfters zu diesem Zwecke zu benutzen, daß geeignete Schriftwerke empfohlen und erläutert, und besonders gezeigt würde, von welcher Seite ihr Inhalt den Schülern durch die Erklärung am besten zugängig gemacht werden könne. Denn auch das ist eine leere Besorgniß, daß durch solche objective Betrachtungsweise die vaterländische Literatur in die Ferne gerückt und ihr dadurch geschadet werden möchte, weil auch bei den Griechen, als Exegese und Kritik sich hervordrängten, die Poesie zu Grabe ging. Die Ausbildung unserer Literatur nimmt einen der griechischen entgegengesetzten Weg: bei jener ging das unbewußte Schaffen voraus, und die Reflexion folgte nach; bei uns wandeln beide Hand in Hand, oder die Reflexion geht voraus, um vorerst den Platz für das künstlerische Schaffen zu reinigen. Wir sind ein wissenschaftliches Volk, und selbst unsere Poesie muß sich daher auf die Wissenschaft gründen: uns ist der Geschmack nicht angeboren, wie den Griechen, sondern wir müssen denselben erst durch Sichtung und Vergleichung gewinnen.

So will ich denn diesen Aufsatz mit der Empfehlung desjenigen Gedichts beschließen, welches wohl unter allen vorhandenen das geeignetste sein dürfte, um Schülern der obersten Classen vorgelegt, und so lange von ihnen gelesen und wiedergelesen zu werden, bis sie ganz mit ihm vertraut sind, ich meine Goethe's Hermann und Dorothea, wo die Hauptpersonen ohngefähr von gleichem Alter mit den reifsten Schülern sind, der Stoff aus der gegenwärtigen Zeit genommen ist, und Begebenheiten berührt, die uns alle sehr nahe angehen, wo auf die natürlichste und glücklichste Weise die Wirklichkeit zur Idealität erhoben und die Erde mit dem Himmel vermählt ist, wo die Gesinnungen echtdeutsch und patriotisch und doch weltbürgerlich unbefangen, die Charaktere familiär und gewöhnlich und doch zugleich antik und heroisch, die Zustände modern und doch dabei einfach und patriarchalisch sind, wo mittelst der klarsten und anschaulichsten Beispiele die großartigsten Uebersichten und fruchtbringendsten Lehren ertheilt, und besonders Eine große und wichtige

Wahrheit durch den Verlauf des ganzen Gedichtes veranschaulicht wird, die, wenn sie beachtet worden wäre, viele Jünglinge und auch manche Erwachsene vor dem Verderben bewahrt hätte, daß nämlich ein jeder, wenn er wünscht daß es besser werde, bei sich selbst die Besserung beginnen muß, und daß die Ruhe und Wohlfahrt des Staates auf der Rechtschaffenheit und Tüchtigkeit der Familien gegründet sei. Auf solcherlei Bezüge hinzuweisen, damit der Schüler noch etwas anderes an dem Gedicht erkenne, als die Liebe und endliche Heurath des Hermanns und der Dorothea, möchte wohl der Mühe werth, und auch keinesweges nutzlos sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf